

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
<b>Band:</b>	26 (1976)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Karl der Grosse und Müstair
<b>Autor:</b>	Müller, Iso
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-80748">https://doi.org/10.5169/seals-80748</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## KARL DER GROSSE UND MÜSTAIR

Von Iso MÜLLER

Grundlegend für das Verhältnis von Karl dem Grossen zu Churrätien ist die Urkunde von 772/74, worin er Bischof Constantius zum Rektor machte. Überraschend war freilich diese Ernennung insofern nicht, weil die Bischöfe schon früher neben der diözesanen Leitung auch die Präseswürde innehatten. Indem er aber den Episcopus Curiensis zum zivilen Verwalter machte, wollte er für die 773 eingeleitete Eroberung des Langobardenreiches sich für alle Fälle die Pässe nach Süden sichern<sup>1</sup>. Um seine Eroberung zu festigen, verlieh Karl dem Martinskloster in Tours 774 die Val Camonica und die Insel Sermione im Gardasee, ebenso bekam St. Denis in Paris 775 Besitzungen im Veltlin<sup>2</sup>.

Hat nun auch der Herrscher in dieser Zeit das Kloster Müstair ins Leben gerufen, wie eine spätmittelalterliche Tradition und wie die Literatur, besonders die kunstgeschichtliche, heute noch mehr oder weniger deutlich behauptet?

Zuerst die Frage, ob klösterliche Gründungen in erster Linie politische und wirtschaftliche Aktionen oder religiöse Erscheinungen sind. Man wird antworten, dass beide Elemente sich dabei beteiligen. Es braucht eine monastische Zündung und eine materielle Ausstattung, einen geistlichen und einen weltlichen Gründer. Ein Schema gibt es da freilich nicht. Im allgemeinen neigt man jedoch gerne dazu, Klostergründungen einfach als herrschaftlich-politische Unternehmungen zu interpretieren und die religiösen Impulse zu unterschätzen. Im Churrätien des 8. Jahrhunderts entstanden nicht

<sup>1</sup> MGH DD Karolinorum 1 (Neudruck 1956) Nr. 78 = Bündner Urkundenbuch 1 (1955) Nr. 19.

<sup>2</sup> MGH DD Karolinorum 1 (Neudruck 1956) Nr. 81 und 94.

weniger als fünf Klöster, drei Männerklöster: Pfäfers, Disentis und Müstair, dazu zwei Frauenklöster: Cazis und Mistail. Sie wiesen eine stattliche Zahl von Mitgliedern im ausgehenden Säkulum auf, so Müstair an die 30, Pfäfers an die 50 und Disentis an die 70<sup>3</sup>. In andern Klöstern, besonders in italienischen, ging die Zahl noch wesentlich höher. Woher kam dies? Man nahm nicht nur junge Leute auf, wie heute, sondern auch betagte, deshalb die hohe Sterblichkeitsziffer. Vor allem aber war es der jetzt erwachte religiöse Eifer, der ansteckend wirkte. Es ist beinahe, als ob damals die Idee herrschte, ein voller Christ müsse auch Mönch sein.

Prüfen wir nun zuerst die entfernteren Hinweise. Neue Forschung glaubte, Karl sei 780 über Konstanz und weiter über die «Pässe des heutigen Münstertales» nach Italien gezogen, also über den Ofen- und den Umbrailpass<sup>4</sup>. Die Nachricht vom Aufenthalt in Konstanz stammt vom St. Galler Mönch Ratpert im 9. Jahrhundert, aber gerade dieser Passus ist wegen der damit verbundenen Mitteilungen über die Steinachabtei unglaublich<sup>5</sup>. Auch wenn der Herrscher in der Bodenseestadt geweilt hätte, so wäre damit noch kein Besuch in Müstair erwiesen, weil viele Wege von dort nach Italien führten.

Ulrich Campell († 1584) berichtet, Karl sei nach seiner Krönung zum Kaiser in Müstair als Augustus begrüßt worden und beruft sich dabei auf die Tradition der Nonnen<sup>6</sup>. Aber Karl kam über Ivrea nach dem Frankenlande zurück, was auf den Weg über den Grossen St. Bernhard schliessen lässt<sup>7</sup>.

<sup>3</sup> I. MÜLLER, *Die Anfänge des Klosters Disentis*, Chur 1931, S. 30. FR. PERRET, *Aus der Frühzeit der Abtei Pfäfers*, St. Gallen 1958, S. 16. Die Erforschung der frühmittelalterlichen Konvente ist freilich nicht abgeschlossen. Siehe D. GEUENICH in: *Frühmittelalterliche Studien* 9 (1975) 226–252.

<sup>4</sup> W. SIDLER im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 31 (1906) 323–324.

<sup>5</sup> St. Galler Mitteilungen 13 (1872) 12/13. E. OEHLMANN, *Die Alpenpässe im Mittelalter* in: Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte 3 (1878) 242 und 4 (1879) 306. Dazu BÖHMER-MÜHLBACHER, *Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern*, Innsbruck 1908, S. 96/97, Nr. 230/31.

<sup>6</sup> U. Campelli *Raetiae Alpestris Topographica Descriptio*, ed. C. J. KIND, Basel 1884, S. 268 (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 7).

<sup>7</sup> OEHLMANN im Jahrbuch 3 (1878) 242 und 4 (1879) 306. Die Wege der Romfahrten erwähnt nicht A. GAUERT, *Zum Itineral Karls d. Gr.* in: Karl d. Gr. 1 (1965) 307–321.

Bis in die neueste Zeit wurde der Name Scarl als Beleg angeführt. Das Scarltal verbindet das Münstertal mit Schuls. Die Bezeichnung kommt bereits als Scharles Ende des 11. und Mitte des 12. Jahrhunderts vor<sup>8</sup>. Deshalb kann der Name nicht auf den grossen Karl zurückgeführt werden, der ja erst 1165 kanonisiert wurde, wie schon E. Poeschel bemerkte<sup>9</sup>. Die Ortsnamenforscher pflichten dem bei, sind jedoch nicht einig, ob hier eine fränkische oder gallische Wortwurzel vorliegt<sup>10</sup>.

Ein weiterer Hinweis wurde darin gesehen, dass in einer Urkunde von 1193, die Egino von Matsch dem Kloster Marienberg ausstellte, ein Zeuge namens Karolus unter den Leuten von Müstair (de Monasterio) figuriert<sup>11</sup>. Er gilt als Ahnherr der sogenannten Karle von Hohenbalken, deren Burg auf einem Felskopf der südlichen Talseite gegenüber dem Kloster war<sup>12</sup>. Der Name war nach Robert Durrer, «im ganzen Mittelalter so singulär, wie heute der Name Napoleon». Das ist ihm ein Hinweis, dass die Tradition von der Gründung durch Karl dem Grossen diesen Vorzugsnamen der Familie veranlasste<sup>13</sup>.

Heute, wo viel mehr Quellen veröffentlicht sind als noch zu Anfang unseres Säkulum, sind wir über die Verbreitung des Namens weit besser orientiert. Schon die Stammtafel des karolingischen Hauses im 9. und 10. Jahrhundert weist bereits neun Mitglieder dieses Namens auf<sup>14</sup>. Und wenn schon die oberen Schichten diese Bezeichnung häufig gebrauchten, so war dies für die unteren ein Beispiel, das nachgeahmt werden musste. Daher ist der Name auch im 11. und 12. Jahrhundert keine Seltenheit. Karl, Graf im Schwa-

<sup>8</sup> Bündner Urkundenbuch 1 (1955) 170, 272, Nr. 214 und Nr. 363 zu 1089–1095 und 1164–1167: Scharles.

<sup>9</sup> E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden* 3 (1940) 481/82.

<sup>10</sup> A. SCHORTA, *Rätisches Namenbuch* 2 (1964) 833/34.

<sup>11</sup> Bündner Urkundenbuch 1 (1955) 354, 519, Nr. 461 zum 5. Februar 119 (3).

<sup>12</sup> Bündner Monatsblatt 1937, S. 219.

<sup>13</sup> J. ZEMP-R. DURRER, *Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden*. Genf 1906–1910, S. 8.

<sup>14</sup> MÜHLBACHER-LECHNER, *Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751–918*. Innsbruck 1908, Stammtafel am Ende des Buches.

bengau, starb 1014<sup>15</sup>. Ein Domherr von Magdeburg dieses Namens bestieg 1070 den Bischofsstuhl von Konstanz, trat aber schon 1071 zurück<sup>16</sup>. Karl I., der Gute, Graf von Flandern, gestorben 1127, wird als Märtyrer verehrt<sup>17</sup>. Karolus von Stein kommt in den Schenkungen an das Kloster Viktring in Kärten 1143–1147 und 1147–1154 vor<sup>18</sup>. Bei Übereignungen von 1170–1180 an das Augustiner Chorherrenstift bei Brixen tritt als Zeuge auf «Karolus de Saerentin», also Karl von Sarnstein bei Bozen<sup>19</sup>. Karl von Villers (Brabant) trat als junger Ritter um 1184/85 in Himmerode ein, später erscheint er als Abt († ca. 1215)<sup>20</sup>. Im Jahre 1186 ist ein Carolus de Pontega und ein Carolus de Bondo in Como nachweisbar. Pontega liegt in der Gemeinde Chiavenna, Bondo im Bergell<sup>21</sup>. Nachdem wir also nicht nur in Randgebieten wie Flandern, Schwaben, Kärnten, sondern auch an Südabhängen der Alpen, in Bozen und Brixen, Como und Chiavenna den Namen Karl finden, so ist für unseren Karolus de Monasterio, unsern Karl aus Müstair, nicht ein besonderer Anlass anzunehmen. Freilich wäre es möglich, dass er erst nach der Kanonisation von 1165 geboren worden wäre, denn im Mittelalter waren die Söhne früher reif<sup>22</sup>. Dann wäre er aber nur ein Zeuge für den jetzt beginnenden Kult, nicht für die Anwesenheit oder persönliche Gründung Karls des Grossen. Aber auch dies ist nicht ohne Zweifel, denn dann wäre diese Namensgebung das einzige Zeugnis für den Karlskult vor dem Ende des 14. Jahrhunderts, wie noch auszuführen sein wird.

Als einen Hinweis auf die Gründung durch den grossen Karl werden gerne die zwanzig Felder der karolingischen Wandmalereien angeführt, welche die Geschichte von David und Absalom erzählen. Wenn dann schon das Neue Testament in den übrigen

<sup>15</sup> W. SCHLAUG, *Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000*. Lund-Kopenhagen 1962, S. 68.

<sup>16</sup> K. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 3 (1920) 726, 728, 740, 987.

<sup>17</sup> Lexikon f. Theologie und Kirche 5 (1960) 1352.

<sup>18</sup> Tiroler Urkundenbuch I. 1 (1937) Nr. 212, 228.

<sup>19</sup> Tiroler Urkundenbuch I. 1 (1937) Nr. 321.

<sup>20</sup> Lexikon f. Theologie und Kirche 5 (1960) 1362.

<sup>21</sup> Bündner Urkundenbuch 1 (1955) Nr. 434.

<sup>22</sup> U. HELFENSTEIN, *Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte*, Zürich 1952, S. 7–27.

62 Bildern genügend zur Darstellung kommt, und zwar mit ausführlicher Darstellung der Geschichte von St. Stephanus, St. Petrus und St. Paulus, warum sollte dann die Heilsgeschichte nur nach vorwärts, nicht aber nach rückwärts aufgerollt werden. Und David als Ahne und Vorbild Christi hat da eine bevorzugte Stellung. Schon Augustinus betonte diese Linie. So ist die Geschichte Davids im Quedlinburger Italafragment des 4./5. Jahrhunderts und in byzantinischen Bildern des 6. Jahrhunderts, nämlich im Codex Rossanus und dem Evangelienfragment von Sinope, dargestellt. Kirchenväter und Päpste sahen daher auch die Herrscher als neue Davide an, so den Theodosius im 4. und Konstantin IV. im beginnenden 7. Säkulum. So wurde freilich auch Karl der Große seit der Frankfurter Synode von 794 als neuer David bezeichnet. Aber der gleiche David wird in Psalterien des 8. und 9. Jahrhunderts im Titelbild dargestellt, nicht als König, sondern als Psalmen-dichter. Dann findet sich der Name im gleichen Zeitalter in etwa einem Dutzend Klöstern. Überhaupt waren alttestamentliche Namen wie Abraham, Absalom, David, Gabriel, Joseph, Isak, Michael, Salomon und Samuel gebräuchlich. Selbst Müstair hatte einen Benjamin<sup>23</sup>.

Das Thema war viel zu verbreitet, als dass man es auf Karl und Tassilo deuten könnte. Ganz abgesehen davon, dass die Gründung von Müstair kaum auf die Besiegung der Baiern im Gebiete von Bozen im Jahre 784 und auf die Unterwerfung Tassilos im Jahre 788 zurückgeführt werden muss. Das waren für das bischöfliche Chur zu entferntere Ereignisse<sup>24</sup>. Hätte man ein Kloster in dieser Hinsicht gründen wollen, dann wäre ein solches im mittleren und vor allem im unteren Vintschgau eher am Platze ge-

---

<sup>23</sup> H. STEGER, *David, Rex et Propheta*. Nürnberg, 1961, S. 1, 107–110, 127, 129, 154/55, 157/58. Dazu Ergänzungen in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte 19 (1969) 320–322 und Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte 50 (1956) 14, 27/28. Zur Darstellung von David und Goliath in fränkischen Handschriften (1. Viertel 9. Jh.) siehe JEAN PORCHER in: *Frühzeit des Mittelalters*, München 1968, S. 197, 199, 207 (= Universum der Kunst).

<sup>24</sup> R. HEUBERGER, *Rätien im Altertum und Frühmittelalter*, Innsbruck 1932, S. 205–210, 285–289.

wesen. Das Tal gehörte ja seit dem Ende des 6. Jahrhunderts zum Churer Sprengel<sup>25</sup>. Die Eroberung des Langobardenreiches könnte eher einen Anhaltspunkt geben, sofern die klösterliche Siedlung eines politischen Hintergrundes bedarf.

Nachdem wir schon von den karolingischen Malereien sprechen, sei sogleich hinzugefügt, dass sie nicht nach der Palastschule in Aachen ausgerichtet sind, sondern auf Gebiete zwischen Venedig und Mailand, Florenz und Rom hinweisen<sup>26</sup>. In gleicher Weise sind die Stukkaturen auf Kunststätten zwischen Cividale und Pavia, ja überhaupt nach Süden orientiert<sup>27</sup>. Schon gar nicht zeigt der Grundriss der Dreapsidenkirche nach Norden, sondern nach Osten<sup>28</sup>.

Deutlich sprechen aber die Handschriften für Chur und nicht für Aachen. Da sie bislang nur paläographisch, nicht inhaltlich erfasst wurden, müssen wir hier weiter ausgreifen. Das älteste Zeugnis sind *Fragmente von Canones* aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts. Jakob Kröpfl, Vikar in Taufers, hatte sie 1437 in Besitz genommen, die dann auf Umwegen zuletzt in die Bayerische Staatsbibliothek zu München (Clm 29 168a) gelangten<sup>29</sup>. Da die

<sup>25</sup> H. BÜTTNER, *Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen*. Darmstadt 1961, S. 130.

<sup>26</sup> L. BIRCHLER in: *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern*, Olten 1954, S. 179–243, bes. 239–241. Derselbe, *Müstair-Münster*, Kunstdführer. 8. Aufl. 1970, S. 13.

<sup>27</sup> E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden* 5 (1943) 306–310. Die Fragmente der Chorschranken weisen Tierornamente nach angelsächsischen Vorbildern auf, ähnlich wie am Eucharistiekästchen von Chur (2. H. 8. Jh.), dem Deckel des Evangelials von Lindau und dem Tassilokelch (777). Darüber J. WERNER in *Germania* 37 (1959) 183/84.

<sup>28</sup> A. REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz* 1 (1968) 121–130.

<sup>29</sup> B. BISCHOFF in: Karl der Große 2 (1965) 245 Anm. Zur Datierung A. Bruckner: «Ich schätze 1. Drittel des 9. Jhs., mit dem stark überwiegenden cc-a. Eine merkwürdige Schrift, die m. E. unter halbunzialem Einfluss steht. Von anderen rätischen Produkten ist sie stark distanziert und doch könnte sie räisch sein.» (Brief vom 3. Juli 1975.) Über die Herkunft der Hs. Mitteilungen der Bayerischen Staatsbibliothek vom 20. März 1974. Jakob Kröpfl stammte aus Taufers und ist um 1441 als Pfarrer in Tschengels (Vintschgau) nachzuweisen. A. Thaler, *Die Pfarrgemeinde Taufers im Vinschgau*, Taufers 1912, S. 34.

ungelenke Schrift im wenig klassischen Latein nicht leicht zu lesen war, brachte ein karolingischer Leser seine Korrekturen an (obtenuit zu obtinuit, diacono zu diaconus). Der Inhalt bietet Vorschriften für die Hierarchie, besonders über das Verhalten und die Kompetenzen der Bischöfe, ferner auch liturgische Hinweise (Credo, Fastenzeit). Von monastischer Gesetzgebung ist wenigstens in den erhaltenen Teilen nichts zu entdecken. Schon dies weist auf das bischöfliche Chur hin und belegt die innige Lebensgemeinschaft des Bistumszentrums mit der Abtei<sup>30</sup>.

Das Kostbarste, was Müstair besass, war ein um 800 geschriebenes *Evangelistar*, das die für das ganze Kirchenjahr notwendigen Perikopen aus den Evangelien enthielt. In der Schrift wie in einigen Initialen hat A. Bruckner den Einfluss des Churer Scriptoriums erkannt. Im übrigen weisen die zahlreichen Zierbuchstaben allgemein auf das rätsisch-alemannische Randgebiet hin, zuletzt noch auf eine äusserste Einflusszone, die im fränkischen Westen durch Tours und Strassburg, im bayerischen Osten durch Freising, Tegernsee und Mondsee abgegrenzt wird. Die Handschrift, von der nur

---

<sup>30</sup> Die Fragmente (vier beschrittene Doppelblätter) zitieren die Texte nicht immer wörtlich. Davon einige Beispiele: Nullus episcopus alienum clericum sine consensum episcopi suscipiat, wozu das Konzil von Clermont von 535, Kanon XI, zu vergleichen ist: Nullus episcopus alterius clericum contra voluntatem episcopi sui suscepere audeat aut sacerdotium prorogare. MGH Concilia aevi merovingici 1 (1893) 68. Nullus ad episcopatum ueniat nisi per grados, wozu die Breviatio Canonum des karthagischen Diakons Ferrandus von 523–546, Canon 2, zu vergleichen ist: Ut quicumque laicus ad episcopatum eligitur, prius annum in ministerio ecclesiastico per omnes gradus transeat. Concilia Africæ 345–525 ed. C. Munier, Turnholti 1974, S. 287. (= Corpus Christianorum, Ser. Lat. 259.) Ut non quis clericorum a suo episcopo fuerit excommunicatus. Dazu vgl. Can. 85 des Konzils von Antiochia von 341: Si quis a proprio episcopo fuit excommunicatus, ne prius ab aliis suscipiatur, quam etc. PL 67 Sp. 62. Gleichlautend sind die Canones 24–26 des Konzils von Orléans von 511, enthalten in MGH Concilia 1. c. S. 8. Mehrfach erwähnen die Fragmente von Müstair auch die Frage der Lapsi in den Verfolgungen. Besonders zitiert wird diejenige des Licinius in den Jahren 314–325 (in nouissima persecutione Licini placuit sancto concilioli).

noch 18 Blätter erhalten sind, dürfte in Müstair selbst geschrieben sein, aber unter Churer Einfluss<sup>31</sup>.

Unmittelbar auf die jüngere churrätische Schriftprovinz um 800 weisen *biblische Fragmente* hin, so auch ein Text aus dem Levitikus (Kap. 4–6, 15–18). Die Stücke verraten einen sorgfältigen Schreiber<sup>32</sup>. Dann sind auch Fragmente von Homilien Gregors des Grossen vorhanden (zum Beispiel Lib. I. Kap. 17/18). Die gleiche Hand lässt sich in einem Zurzacher Bibelkodex feststellen. Damit sind nähere Verbindungen zu dem spätestens um 800 gegründeten Männerkloster in Zurzach gegeben, die uns erklären, warum St. Verena von Zurzach in der Weihe-Inschrift von 1087 in der Kirche von Müstair erwähnt wird, eine Inschrift, die aller Wahrscheinlichkeit nach grösstenteils ein karolingisches Vorbild kopierte<sup>33</sup>.

Robert Durrer hat in Müstair Fragmente entdeckt, die sechs *Vergabungsurkunden* an die Kirchen St. Hilarius in Chur und St. Carpophorus in Trimmis bei Chur darstellen und in die Zeit zwischen 768 und 814 datieren. Sie sind eine wichtige Quelle für die Geschichte des karolingischen Rätien. Da sie inhaltlich nichts mit Müstair zu tun haben, ist deren Verbleib ein Problem, das schon verschiedene Lösungen erfahren hat. Wie man dies auch erklären will, immer belegen die Handschriftenstücke die innige Verbindung des Klosters mit der rätischen Bischofsstadt<sup>34</sup>.

---

<sup>31</sup> Handschrift XX 48 Nr. 1 des Stiftsarchivs Müstair, ausführlich behandelt von KL. GAMBER-S. REHLE, *Das Evangelistar von Müstair*. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 67 (1973) 258–269 und von I. MÜLLER, *Die Initialen des Evangelistars von Müstair*. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 32 (1975) 129–134.

<sup>32</sup> Handschrift XX 48 Nr. 16/17 des Stiftsarchivs Müstair, besprochen in Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica* 1 (1935) 81.

<sup>33</sup> Handschrift XX 48 Nr. 9 des Stiftsarchivs Müstair, besprochen in Bruckner l. c. I. S. 80, dazu wichtig A. HÄNGGI-A. SCHÖNHERR, *Sacramentarium Rhenaugiense*, Freiburg 1970, S. 60–62.

<sup>34</sup> Letzte Edition im Bündner Urkundenbuch 1 (1955) Nr. 24–29, dazu O. P. CLAVADETSCHER in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 70 (1953) 46/47 und H. BÜTTNER in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 53 (1959) 13. Zur Schrift BRUCKNER l. c. I. S. 81 und E. A. LOWE, *Codices Latini Antiquiores* 7 (1956) Nr. 891, ferner B. BISCHOF in: *Karl der Grosse* 2 (1965) 245.

Auf eine Gründung durch das bischöfliche Chur weist auch die Lage der Abtei hin, denn das Gebiet der späteren Dörfer Müstair und Taufers gehörte dem Bischof, deren Ansiedler meist Gotteshausleute waren<sup>35</sup>. Nie vernehmen wir davon, dass das Kloster ein Königskloster war. Erst als Karl der Große 806 die geistliche und weltliche Gewalt, Bistum und Grafschaft trennte, da musste sich Bischof Victor III. im Jahre 823 oder 824/25 in seiner Eingabe an Kaiser Ludwig den Frommen über die Wegnahme dreier Männerklöster beklagen, die nur mit Pfäfers, Disentis und Müstair identifiziert werden können. Der Bischof erinnerte noch den Kaiser bald darauf durch ein von Vikar Verendar nach Aachen überbrachtes Schreiben an seine Angelegenheit und schliesslich überbrachte der gleiche Oberhirte noch persönlich dem Kaiser Ludwig dem Frommen in Corbeny bei Laon eine erneute Eingabe<sup>36</sup>. Aber einzig Müstair wurde nach einem Säkulum wieder an Chur zurückgegeben, nämlich am 4. Januar 881 durch Karl III.<sup>37</sup>. Von nun an war Müstair nicht mehr königliche, sondern bischhofseigene Abtei.

Der dritte Karl war damit ohne Zweifel ein grosser Wohltäter des Johannes-Klosters im Münstertal. Deshalb stellte man 1968 die These auf, der in der Benediktuskapelle zu Mals gemalte weltliche Stifter sei kein anderer als Karl III., der auch in der Karlsfigur zu Müstair dargestellt sei<sup>38</sup>. Die Malser Kapelle stammt aus dem 9. Jahrhundert, wie schon kunstgeschichtlich feststeht<sup>39</sup>. Das Patrozinium des hl. Benedikt passt auch in diese Zeit, ist aber von nahen Benediktinerkloster in Müstair inspiriert, jedoch ohne dass man von einer rechtlichen Abhängigkeit sprechen könnte. Im

---

<sup>35</sup> OTTO STOLZ, *Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol*, Neuausgabe Innsbruck 1971, S. 70, 78–79, 83–84. W. SIDLER im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 31 (1906) 270–272. E. MARTHALER im Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 70 (1940) 80/81.

<sup>36</sup> Bündner Urkundenbuch I. Nr. 46, 47, 49.

<sup>37</sup> Bündner Urkundenbuch I. Nr. 75 zu 881 und Nr. 79 zu 888.

<sup>38</sup> N. GRASS in: *Rechtsgeschichte und Volkskunde. Festschrift Bielander*, 1968, S. 45–50.

<sup>39</sup> OSWALD-SCHAEFER-SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten*, München 1971, S. 198, dazu I. MÜLLER, *Glanz des rätischen Mittelalters*. Chur 1971, S. 31, 100.

Gegenteil, erst Bischof Egino hat die Kapelle dem Kloster um 1170 übergeben<sup>40</sup>. Als dessen Eigentum wird sie dann im Urbar um 1322 erwähnt<sup>41</sup>. Vorher war sie demnach bischöfliche Eigenkirche. Deshalb könnte der geistliche Stifter ein Bischof oder ein Mitglied seines Hofes sein, der weltliche Gründer ein Grossgrundbesitzer, der den Bau ermöglichte.

Mag nun auch Karl III. nicht in der Beneditskapelle zu Mals dargestellt sein, auf alle Fälle verlor sich die Erinnerung an seine Befreiung des Klosters von der staatlichen Gewalt keineswegs, da noch Ulrich Campell im 16. Jahrhundert ihn als Gründer der Abtei ansah<sup>42</sup>.

Nichts beleuchtet die Zugehörigkeit zu Chur besser als die Sorge der Oberhirten für ihr Kloster. Bischof Norbert (1079–1088) erneuerte die ganze Abtei, wie die Weihe-Inschrift von 1087 belegt. Für sich baute er die Doppelkapelle St. Ulrich und St. Nikolaus, die er keineswegs dem Kloster schenkte, sondern für sich behielt. Er war unberührt von Reformideen, wie er sich auch sein von ihm gegründetes Chorherrenstift Habach reservierte. In Müstair errichtete er noch anschliessend an seine Doppelkapelle einen Wohntrakt, einen bischöflichen Palazzo, den seine Nachfolger solange benutzten, bis sie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Gebiete von Burgeis eine feste Burg bauten, die sie stolz «Fürstenburg» nannten. Als dann das Kloster St. Johann an Kraft verlor, rief Bischof Konrad von Biberegg (1123–1144) Nonnen in das alte Gebäude, die Bischof Adalgott (1151–1160), der Schüler des hl. Bernhard von Clairvaux, innerlich festigte<sup>43</sup>.

Der Tätigkeit der Bischöfe für Müstair setzte Egino (1160 bis 1170) die Krone auf. In seiner grossen Schenkung von 1167–1170

---

<sup>40</sup> Bündner Urkundenbuch I. Nr. 375.

<sup>41</sup> B. SCHWITZER, *Urbare der Stifte Marienberg und Münster*. Innsbruck 1891, S. 157, 187, 189.

<sup>42</sup> U. Campelli *Raetiae Alpestris Topographica Descriptio*, ed. CH. J. KIND, Basel 1884, S. 268 (= Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. VII).

<sup>43</sup> Näheres bei BÜTTNER-MÜLLER, *Das Kloster Müstair im Früh- und Hochmittelalter*. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 50 (1956) 12–84, bes. 68 ff. Dazu jetzt URBAN AFFENTRANGER, *Die Bischöfe von Chur in der Zeit von 1122 bis 1250*. Chur/Disentis 1975, S. 9–36 über Bischof Konrad I. von Biberegg und S. 40–54 über Bischof Adalgott.

übermachte er viel vom bischöflichen Besitz in Müstair und im Münstertal, dann auch in Tauerf und Schluderns, sogar auch in Plars und Plaus im traubenreichen Meraner Gebiete seinem Nonnenstift. Dazu kamen noch sieben Kapellen, so die Doppelkapelle St. Ulrich und St. Nikolaus sowie die Kreuzkapelle in Müstair selbst, so dass die Äbtissin nun erst Eigentümerin des ganzen Gebäudekomplexes wurde. Ohne die bischöflichen Herrschaftsrechte auszuschalten, gab Egino dem Kloster nun die besitzmässige Überlegenheit im Münstertal<sup>44</sup>.

Bischof Egino beschenkte nicht nur die Nonnen, er besuchte sie auch. So hielt er sich schon Ende 1162 oder Anfang 1163 in Müstair als Elekt auf und bekräftigte mit seinem Siegel die Schenkung der Tarasper an das Kloster Müstair<sup>45</sup>. Wiederum war er dort um 1165, als es um Schenkungen der Tarasper und um die Klostervogtei über Marienberg ging. Die vielen Zeugen aus dem Engadin und vor allem aus dem Vintschgau legen eine Urkunden-Ausstellung in diesem Gebiete nahe<sup>46</sup>.

Unser Episcopus Curiensis war zeitlebens ein treuer Freund des Staufen Friedrich I. (1152–1190). Schon am 8. März 1166 war er bei ihm am Hoftage zu Ulm<sup>47</sup>. Rotbart seinerseits wollte bereits zu Beginn der Regierung den Glanz des früheren deutschen Reiches erneuern. 1155 bezeichnete er Karl den Grossen und Otto den Grossen als *divi nostri principes*<sup>48</sup>. In der Constitutio von 1165 werden in einem Atemzuge nicht nur Konstantin und Justinian, sondern

---

<sup>44</sup> Bündner Urkundenbuch I. Nr. 375.

<sup>45</sup> Bündner Urkundenbuch I. Nr. 349, Urk. vom 9. März 1163.

<sup>46</sup> Bündner Urkundenbuch I. Nr. 363, Urk. datiert nach dem 9. März 1164 und vor dem 7. März 1167.

<sup>47</sup> Bündner Urkundenbuch I. Nr. 361, Urk. zum 8. März 1166. Über Egino jetzt AFFENTRANGER I. c. S. 65–80.

<sup>48</sup> MGH SS. rer. germ. Ottonis et Rahewini Gesta Friderici Imperatoris ed. B. von Simson, 1912, S. 137, 139, 158. Es sei hier darauf verwiesen, dass die Disentiser Mönche Friedrich I., als er in Rocanglia Ende 1154 weilte, eine Urkunde präsentierte, die angeblich von Pippin, dem Vater Karls d. Gr., in der Zeit von 754/55 bestätigt worden sei, und zwar in Aachen. Bündner Urkundenbuch I. Nr. 16 zu 754 und Nr. 331 zu 1154, Nov. 30. bis Dez. 5. Zu Asia = Aachen siehe auch ebendort I. Nr. 390 zu 1175.

auch Karl der Grosse und Ludwig der Fromme als praedecessores nostri divi charakterisiert<sup>49</sup>. Im Kampf gegen Papst Alexander III. (1159–1181) und König Ludwig VII. von Frankreich (1137–1180) liess er dann als kaiserlicher Schirmherr der Kirche mit Zustimmung seines erst im vorherigen Jahre 1164 zum Gegenpapst beförderten Paschalis III. die Gebeine Karls am 29. Dezember 1165 erheben und damit als Heiligen erklären. Dies gab er dann am 8. Januar 1166 in einem feierlichen Privileg für die Stadt Aachen bekannt. Darin steigt die Linie von dem maximus et gloriosus imperator Carolus zum sanctissimus Carolus<sup>50</sup>.

In der Mitte des 12. Jahrhunderts herrschte noch vielfache Unsicherheit über die Heiligsprechungen. Auch hat der rechtmässige damalige Papst Alexander III. diese Kanonisation ebenso wenig verurteilt wie auch seine Nachfolger. Die sich daraus entwickelnde Verehrung wurde gleichsam als Bestätigung angesehen<sup>51</sup>.

Man könnte nun erwarten, dass der kaiserfreundliche Churer Bischof Egino schon bald den Kult des neuen Heiligen einführte. Dafür stehen keine Belege ein. In keinem Churer Kalender des 12. bis 14. Jahrhunderts findet sich das Fest vom 28. Januar eingetragen, auch nicht in den Kalendarien der churischen Klöster wie Pfäfers, Disentis und Marienberg. Und doch liess der gleiche Bischof in seinem Eigenkloster Müstair eine Statue Karls des Grossen aufstellen. Warum in Müstair und nicht in Chur? Im Johanneskloster waren historische Prämissen dafür vorhanden. Karl III. hatte es 881 von den Fesseln der weltlichen Macht befreit und dem Bischof wiedergegeben, was man im ganzen Mittelalter nicht vergass. Und eben dieser Karl war der Urenkel des ersten abendländischen Kaisers, der auch dessen Grossreich für einige wenige Jahre wieder erneuern konnte. Daher übertrug man dann die unmittelbaren Beziehungen zu Müstair vom dritten auf den ersten

<sup>49</sup> MGH *Constitutiones et Acta publica Imperatorum et Regum* 1 (1893) 322 Nr. 227.

<sup>50</sup> HUILLARD-BRÉHOLLES, *Historia Diplomatica Friderici secundi VI*. 1 (1860) 224, 226. Zum Ganzen Karl der Grosse 4 (1967) 54–60 (E. Meuthen) und 100–112 (M. Zender).

<sup>51</sup> R. FOLZ, *Etudes sur le Culte liturgique de Charlemagne*. Paris 1951, S. VIII.

Karl. So war es auch beim Grossmünster in Zürich gewesen<sup>52</sup>. Ganz gleich ging es in Frankfurt am Main, dessen Kirche und Stift zwei Urkunden Karls III. von 882 besassen, was zur Verehrung des grossen Karl führte<sup>53</sup>.

Aber gehörte die Statue wirklich in diese Zeit zwischen der Heiligsprechung Karls 1165 und dem Tode des Bischofs Egino 1170? Schon Josef Zemp und Erwin Poeschel haben diese Datierung mit soliden Argumenten vertreten, denen sich der Grossteil der Kunsthistoriker anschloss<sup>54</sup>. Aber es fehlte doch in letzter Zeit an Zweiflern nicht, so Theodor Müller (1961), Christian Beutler (1964), Wolfgang Braunfels (1965) und letztlich Adolf Reinle (1968), die eine Datierung ins 9. Jahrhundert, vor allem in die Zeit unmittelbar nach der Kaiserkrönung von 800, vorschlugen. Es fällt auf, dass gerade der Hauptvertreter dieser Richtung, Christian Beutler, sich grosse Mühe gibt, Müstair rein aus historischen Indizien als Gründung Karls zu erweisen (Name Scarl, Alpenübergang, Kalendarium usw.). Bei näherem Zusehen hält kein einziger Hinweis kritischer Prüfung stand, zumal meist nur auf die ältere Literatur zurückgegangen wird, die aus Unkenntnis der Paläographie die Belege viel zu früh datierte<sup>55</sup>.

Neu ist einzig der Hinweis auf die Inschrift auf der Rundung hinter der Karlsstatue in der Kirche: «DIVVS CAROLVS MAGNVS MONASTERII FVNDATOR A. 801.» Nach der Form der Buchstaben zu schliessen, datiert die Inschrift erst aus dem ausgehenden 15. oder vielleicht sogar aus dem beginnenden 16. Jahrhundert.

---

<sup>52</sup> E. EGLOFF, *Der Standort des Monasteriums Ludwigs des Deutschen in Zürich*, Zürich 1949, S. 115–127.

<sup>53</sup> *Karl der Grosse* 4 (1967) 161/62.

<sup>54</sup> ZEMP-DURRER, *Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden*, Genf 1906–1910, S. 54/55. E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden* 5 (1943) 311/12. D. KÖTZSCHE in: *Karl d. Grosse* 4 (1967) 207–211.

<sup>55</sup> CHRISTIAN BEUTLER, *Bildwerke zwischen Antike und Mittelalter*, Düsseldorf 1964, S. 117–142, dazu S. 101–104 über «Die geschichtlichen Voraussetzungen: Müstair als karolingische Gründung» mit vielfacher Zitierung des Aufsatzes von W. Sidler von 1906. Dazu W. BRAUNFELS, *Karl d. Grosse. Werk und Wirkung*. Katalog der Ausstellung von Aachen, Aachen 1965, S. 34, 44. ADOLF REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz* 1 (1968) 220–223 mit Hinweis auf Theodor Müller.

Wenn man nun auf eine ältere Inschrift schliessen will, dann müsste man ein Divus Carolus erwarten, weil gerade damals zur Zeit Friedrichs I. das Adjektiv divus sehr gebräuchlich war, auch im Sinne von sanctus. In der Zeit des 9. Jahrhunderts wäre divae memoriae wahrscheinlich. Zu Lebzeiten Karls wäre aber dies nicht möglich gewesen, weil man ein Attribut divus = sanctus nicht einer lebenden Person beilegte<sup>56</sup>.

Das Altertümliche an dem Denkmal erklärt sich daraus, dass der Plastiker ein Vorbild haben musste, wohl die bekannte Reiterstatue Karls des Grossen aus dem Dom von Metz, die dem 9. Jahrhundert angehört. Wie frei unser Künstler vorging, zeigt schon der Umstand, dass sein Karl statt des Schnurrbartes einen Vollbart trägt. Er wollte einfach eine kaiserliche Herrschergestalt vorstellen, kein naturtreues Bild. Schon Josef Zemp hat dies scharf beobachtet: «Es ist der Kaiser, wie man sich ihn im 12. Jahrhundert dachte, und Friedrich dem Rotbart könnte diese Statue eher gleichen als Karl dem Grossen<sup>57</sup>.»

Es ist nun aber merkwürdig, dass sich Spuren der Verehrung Karls erst etwa 200 Jahre nach der Errichtung der Statue finden. In Aachen geschah dies schon um 1200, in Zürich und Sitten im 13. Jahrhundert, und zwar in liturgischer Form<sup>58</sup>. Wer weiss, ob nicht das Monument in Müstair mehr politischen Charakter hatte? Auf alle Fälle kam die Initiative nicht vom Nonnenkloster, sondern vom bischöflichen Hofe.

Es ist auch nicht von ungefähr, dass die ersten Belege für den Karlskult erst aus der Zeit nach 1360 stammen, denn vorher gab es fast dreissig Jahre keine Äbtissin; erst nachher blühte das Kloster wieder auf. Erstmals erscheint im Urbar von 1394 Karl der Große als fundator cenobii nostri und wird auch in reichlich kunstloser Art zusammen mit Maria und Johann Baptist dargestellt. Um 1400

---

<sup>56</sup> I. MÜLLER, *Von Divus Constantinus bis Divus Thomas*. Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 8 (1961) 241–253, bes. 244/45, 250.

<sup>57</sup> ZEMP-DURRER 55. Vgl. auch die Ähnlichkeit der Statue mit den romanischen Bildern in Müstair. I. MÜLLER in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 24 (1965/66) 156.

<sup>58</sup> R. FOLZ, *Etudes sur le Culte liturgique de Charlemagne*, Paris 1951, S. 1/2, 64, 90.

entstand das noch erhaltene Messformular: *de sancto Karolo Magno*. Laut einer Urkunde vom 12. November 1404 wurde im Kloster ein Altar zu Ehren des hl. Benedikt, Karls des Grossen und des hl. Erasmus rekonziliert, offenbar der Altar des Südannexes der Kirche, wobei Karl nur als zweiter Altarpatron figuriert (*sancti Karoli regis ac magni imperatoris*). Im Hymnar des Klosters aus der Zeit nach 1360 entdecken wir keinen Kult Karls, wohl indes im einen Anhange dazu findet sich der *Ympnus de sancto Rege Kuralo, fundatore huius cenobii*. Erst als der Umbau der Kirche 1491/92 vollendet war, gedachte man an der Decke des «serenissimus et iustissimus Karolus magnus Imperator<sup>59</sup>».

Von ungefähr kam diese späte Kultwelle nicht. Sie ist mit jener grossen Bewegung für die Karls-Verehrung verbunden, die Kaiser Karl IV. (1346–1378) im deutschen Reiche und König Karl V. (1364–1380) am französischen Hofe einleitete. In der damaligen Stimmung begannen Klöster wie Metten, Feuchtwangen und Neustadt, Kirchen wie Frankfurt, Paderborn und Münster in Westfalen Karl zu ihrem Gründer zu erheben. Die neuen Impulse dürften um so leichter zu erklären sein, als Bischof Peter I. Gelyto (1356–1368) enge Beziehungen zu Karl IV. pflegte<sup>60</sup>.

Die späteren Belege für den Karlskult in Müstair müssen hier nicht beigefügt werden, sie sind schon durch die bisherige Literatur bekannt<sup>61</sup>. Selbst der sonst in den katholischen Bündnerländern so verehrte Carlo Borromeo konnte die Hochschätzung des grossen Kaisers nicht schmälern. So erhielt sich der Kult, freilich mehr geduldet als gefördert, bis in die heutige Zeit. Wie im bischöflichen Aachen, so wird auch im benediktinischen Müstair das Karlsfest in Ehren gehalten. Mehr als die Liturgie trägt freilich für die weite Öffentlichkeit die staufische Statue zur Festigung des Andenkens an den grossen Karl bei.

---

<sup>59</sup> Darüber I. MÜLLER, *Liturgie und Mystik im Frauenkloster Müstair zur Zeit des Spätmittelalters*. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 69 (1975) 242–244.

<sup>60</sup> *Karl der Grosse* 4 (1967) 78/79, FOLZ, *Etudes* 8/9, 57/58.

<sup>61</sup> A. THALER, Geschichte des Bündnerischen Münstertales, St. Maurice 1931, S. 9/10.